

Bezugspreis:

Bezugspreis: 10,00 Mk. monatlich, 3,00 Mk. ...

Anzeigenpreis:

Die abgeleitete Neuauflage ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Mittwoch, den 10. Dezember 1919.

Vorwärts-Verlag S. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Der Narr von Gottes Gnaden.

Wie Wilhelm regierte.

Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch, die „Kautsky-Akten“, sind jetzt vierbändig bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte erschienen.

Die Sensation der neuen Veröffentlichung besteht nun aber darin, daß in ihr die vormalig leitende Persönlichkeit des Deutschen Reiches noch einmal in blendende Erscheinung tritt.

Am 13. Juni, vor dem Attentat von Sarajewo, kommt Wilhelm durch den berühmten Artikel der „Birshewija Wjedomozi“ („Rußland ist fertig, Frankreich muß es nach sein“) zu der Überzeugung, daß jeder, der nicht an Rußlands kriegerische Absichten glaube, „verdient, umgehend in ein Irrenhaus nach Dalkdorf geschickt zu werden“.

Alle dieser genialen kaiserlichen Initiative entgegenstehenden Meinungen und Vorkämpfer werden glatt untergedrückt. „Quatsch!“, „Blödsinn!“, „Amdisch!“, „Brosen!“ So bescheiden urteilt der über andere Ansichten, der eines Tages zu einer Bemerkung des Vorkämpfers in Petersburg über die geringe Achtung, die man dort vor Oesterreich hat, in ungeahnter Prophezie die Worte schreibt: „Sochmut kommt vor dem Fall.“

An den Rand einer Note, die von der Vernichtung Serbiens spricht, schreibt Wilhelm: „Das wäre das Beste!“ Aber nach der serbischen Antwort an Oesterreich kommt der schon bekannte Ausdruck:

Eine brillante Leistung für eine Frist von bloß 48 Stunden. Das ist mehr als man erwarten konnte! Ein großer moralischer Erfolg für Wien; aber damit fällt jeder Kriegsgrund fort, und Giesl (der österreichische Gesandte, Red. d. B.) hätte ruhig in Belgien bleiben sollen. Daraufhin hätte ich niemals Mobilisierung befohlen.

Der Selbsterlöser aller Deutschen wußte auf einmal nicht mehr, was gespielt wurde. Er wußte nicht, daß der Krieg gegen Serbien unter allen Umständen beschlossen war und doch er selber in aller Munterheit diesem Ereignis entgegengehoppelt war wie das Vöcklein dem Abgrund.

Zu Petersburg streifen während des Reiches Poincarés die Arbeiter. „Bravo!“ bemerkt Majestät am Rande des Berichtes lakonisch. Da aber ein paar Tage später die Berliner Arbeiter den alldeutschen Straßenkundgebungen mit dem gewaltigen Ausdruck ihres Friedenswillens begegnen, schreibt der Allerhöchste (29. Juni):

Die Sogta machen Antimilit. Umtriebe in den Straßen, das darf nicht geduldet werden, jetzt auf keinen Fall; im Wiederholungsfall werde ich Belagerungszustand proklamieren und die Führer samt und sonders tutti quanti

ein sperren lassen, Lorbell und Jagow dahin instruieren. Wir können jetzt keine Soz. Propaganda mehr dulden.

Der arme Narr ahnte nicht, daß der Frieden, den die Berliner Arbeiter retten wollten, ihm selber den Thron gerettet hätte. „Sochmut kommt vor dem Fall.“

Wichtig kann er auch sein. Am 29. Juli schreibt er unter die Unterschrift des Poren „Dein Dich liebender Nidzi“ ein ironisches „Danke gleichfalls“. Es ist das dasselbe im alten deutschen Weisbuch untergeschlagene Jarentelegramm, das den Vorschlag macht, den österreichisch-serbischen Streitfall dem Saager Schiedsgericht zu unterbreiten. Wilhelm schreibt daneben: „Manu!“

Deutlicher und deutlicher zeichnen sich die Umrisse der kommenden Katastrophe, immer höher steigert sich die kaiserliche Aufgereiztheit. Grop wird mit Kosenamen wie „Eitel“, „Idiot“, „Läuscher“, „Betrüger“, „Falscher Hund“ benannt. Eine ungeahnte diplomatische Persönlichkeit, die nicht glauben will, daß Deutschland an Oesterreichs unverföhnlicher Haltung ganz unschuldig sei, erhält die kaiserliche Titulatur „Schwein!“

Obwohl aus den Berichten Plotows aus Rom längst hervorgeht, daß Italien nicht mitmachen werde, rechnet Wilhelm bestimmt auf Italiens Hilfe. „Er vergißt Italien!“ schreibt er an den Rand eines Verdicts, in dem dieses Land nicht als Kombattant eines künftigen Weltkriegs mit aufgezählt wird. Um so größer ist die Enttäuschung, da sich Italien zurückhält. Italien war auf Grund des Bündnisvertrages tatsächlich nicht verpflichtet, für Oesterreich das einen Angriffs-krieg unternahm, einzutreten. Unter die Unterschrift Viktor Emanuels, der am 3. August diesen Tatbestand mitteilt, schreibt die kaiserliche Hand: „Schurke!“ Giolitti ist ein „unerhörter Schuft“.

Die Kunde, daß auch Rumänien nicht mitmache, wird von den Dörtern begleitet: „Die Verbündeten lassen schon vor dem Kriege von uns ab wie saule Kapsel. Ein totaler Niederbruch der auswärtigen deutschen bzw. auch österreichischen Diplomatie.“ Sowohl, aber wer hatte ihn verschuldet?

Am 30. Juli erfolgt im Anschluß an ein Petersburger Telegramm folgender Verzweiflungsausbruch:

Wenn Mobilisierung nicht mehr rückgängig zu machen ist — was nicht wahr ist —, warum hat dann überhaupt der Herr meine Vermittlung 3 Tage nachher anrufen ohne die Erlassung des Mobilisierungsbefehles zu erwähnen?! Das zeigt doch klar, daß die Mobilisierung ihm selbst überlebenswichtig ist und er hinterher zur Beruhigung seines erwochenen Gewissens pro forma diesen Schritt bei uns tat, obwohl er wußte, daß er zu nichts mehr nütze sei, da er sich nicht stark genug fühlte, die Mobilisierung zu stoppen. Reichthum und Schwäche sollen die Welt in den surdubarsten Krieg führen, der auf den Untergang Deutschlands schließlich abzielt. Denn das läßt jetzt für mich keinen Zweifel mehr zu: England, Rußland und Frankreich haben sich verabredet — unter zu Grundelegung des casus foederis für uns Oesterreich gegenüber — den Oesterreichisch-Serb. Konflikt zum Vorwand nehmend gegen uns den Vernichtungskrieg zu führen. Daher grenz zynische Bemerkung an Bismarck: „Solange der Krieg auf Rußland und Oesterreich beschränkt bliebe würde England still sitzen, erst wenn wir uns und Frankreich hineinmischten würde er gezwungen sein aktiv gegen uns zu werden.“ D. h. entweder wir sollen unseren Bundesgenossen schande verraten und Rußland preisgeben — damit den Mund sprengen oder für unsere Bundesstreue von der Insel Entente gemeinsam überfallen und bekräftigt werden, wobei ihrem Reich endlich Befriedigung wird und gemeinsam total zu ruinieren. Das ist in nuce die wahre nackte Situation, die langsam und sicher durch Edward VII. eingeführt, fortgeführt, durch abgelegnete Botschaften Englands mit Paris und Petersburg, systematisch ausgebaut; schließlich durch Georg V. zum Abschluß gebracht und ins Werk gesetzt wird. Dabei wird uns die Dummheit und Ungeschicklichkeit unseres Verbündeten zum Maßstab gemacht. Also die berühmte „Einkreisung“ Deutschlands ist nun doch endlich zur vollen Tatfache geworden, trotz aller Verläufe unserer Politiker und Diplomaten sie zu verhindern. Das Reiz ist uns plötzlich über dem Kopf zugezogen und hoffnungslos hat England den glänzendsten Erfolg seiner beharrlich durchgeführten pure antikaiserlichen Weltpolitik, gegen die wir uns machtlos erwiesen haben, indem es uns isoliert im Reize zappelnd aus unserer Bundesstreue zu Oesterreich den Strich zu unserer Politischen und ökonomischen Vernichtung zieht. Eine großartige Leistung, die Bewunderung erweckt, selbst bei dem, der durch sie zu Grunde geht! Edward VII. ist nach seinem Tode noch härter als ich, der ich lebe! Und da hat es Zeug gegeben (,) die geglaubt haben, man könnte England gewinnen oder beruhigen, durch diese oder jene kleinen Maßregeln!!! Unablässig, unnochgiebig hat es sein Ziel

verfolgt, mit roten Feiertagsvorschlägen, scares, Goldbarre usw. bis es soweit war. Und wir sind ins Garn gelaufen und haben sogar das Einertempo im Schiffsbau eingeführt in rührender Hoffnung England damit zu beruhigen!!! Alle Warnungen, alle Bitten meinerseits sind nutzlos verhallt. Jetzt kommt der Engl. sog. Dank dafür! Aus dem Dilemma der Bundesstreue gegen den ehrwürdigen, alten Kaiser wird uns die Situation geschaffen, die England den erwünschten Vorwand gibt uns zu vernichten, mit dem heuchlerischen Schein des Reiches, nämlich Frankreich zu helfen wegen Aufrechterhaltung der betriebligen balance of Power in Europa, d. h. Kuschpielung aller Europ. Staaten zu Englands Gunsten gegen uns! Jetzt muß dieses ganze Getriebe schonungslos aufgedeckt und ihm öffentlich die Maske christlicher Friedfertigkeit in der Oeffentlichkeit schroff abgerissen werden und die Pörsifische Friedensheuchelei an den Pranger gestellt werden!! Und unsere Consuln in Türkei und Indien, Agenten usw. mühen die ganze Mohamedan. Welt gegen dieses verhasste, verlogene, gewissenlose Krämervolk zum wilden Aufstande entflammen; denn wenn wir uns verbluten sollen, dann soll England wenigstens Indien verlieren. W.

Der ersehnte „Arakeel“, der sieben Millionen Menschen das Leben kostete, zwanzig Millionen ihrer geliebten Glieder beraubte, Hunderte von Millionen in Not und Angst stürzen sollte, war nun da. Jetzt rang der Mann, der ihn ersehnt hatte, die Hände. Jetzt redet er sich ein, alle Schuld läge bei den andern, sieht sich in eine Halle geraten. Aber, wenn es eine war, warum ist man hineingelockt?

Die Geschichte des Hauses Hohenzollern endet so mit einer Norrentrogodie. Ihre gräßliche Komik, die selbst die Phan-tasie eines Shakespeare überbietet, erfährt ihre letzte Steigerung in einem Telegramm des Vaters an den Sohn, worin ihm dieser infolge einer Vorhaltung Bethmanns vorlaute kriegerische Aeußerungen verbietet. Es ist das Geheiß der Monarchie, daß der dazu Berechtigte seine Handwertsstreiche allein begehen darf.

Es ist in den Akten nichts beschönigt und nichts verschwiegen. Diese vier Hände sind vier Steine auf dem Grab der deutschen Monarchie.

Die Wirkung auf Holland.

Wie das Saager Korrespondenzbureau meldet, erklärte in der Nachmittags-Sitzung der niederländischen Zweiten Kammer am Dienstag der Abgeordnete Sannes, die Veröffentlichungen Kautskys hätten erwiesen, daß der vormalige Kaiser der Anführer des Weltkrieges sei. Daher bilde er eine Gefahr für die Niederlande, und die Frage der Auslieferung müsse ernstlich ins Auge gefaßt werden.

Sannes forderte die Regierung auf, andere Maßnahmen für den Aufenthalt des vormaligen Kaisers zu erwägen.

Wie der Krieg kam.

Der erste Untersuchungsausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung (Vorgeschichte des Krieges) hat nunmehr einen Fragebogen zur Verfertigung an die in Betracht kommenden Auslandspersonen zur schriftlichen Gegenüberung gefaßt.

- Die darin aufgestellten Fragen beziehen sich: 1. auf die Feststellung, welches die politische Haltung des Herrn v. Tschirsky in Wien seit dem Attentat von Sarajewo war und in welchem Sinn die politischen und militärischen Stellen der deutschen Regierung auf ihn eingewirkt haben. 2. Es ist festzustellen, welche politischen und militärischen Verbindungen am 5. bzw. 6. Juli in Berlin oder Potsdam stattgefunden haben. 3. Es ist festzustellen, ob und welche Maßnahmen Reichsminister v. Bethmann Hollweg und Staatssekretär v. Jagow ergriffen haben, um über den Fortschritt der Untersuchung in Sarajewo nach dem 5. Juli Kenntnis zu erhalten. 4. Es ist festzustellen, ob vor der Uebereidung des Ultimatum an Serbien militärische Vorbereitungen und Rüstungen stattgefunden haben. 5. Es ist festzustellen, ob vor der Uebereidung des Ultimatum finanzielle oder wirtschaftliche Vorbereitungen stattgefunden haben. 6. Es ist festzustellen, was in der Zeit zwischen dem 5. und 22. Juli über den vorausgeschickten Inhalt des Ultimatum der politischen Leitung des Deutschen Reiches bekannt geworden ist. 7. Es ist festzustellen: Wann wurde das Ultimatum dem Herrn v. Tschirsky in Wien übergeben? Wann wurde es von ihm auf den Weg nach Berlin gebracht? Wann ist es in Berlin im Auswärtigen Amt eingegangen? Wann und in welcher

Weise hat die deutsche Regierung gegenüber der österreichisch-ungarischen zum Ultimatum Stellung genommen?

8. Es ist festzustellen: Wann und wie ist das Ultimatum bei den Regierungen in Wien und Dresden bekannt geworden?

9. Es ist festzustellen: Warum ist der Bundesratsausschuss für auswärtige Angelegenheiten zwischen dem Ultimatum und dem Kriegsausbruch nicht zusammengetreten? Ist Anregungen zu einer Einberufung nicht Folge geleistet oder ihnen entgegengetreten worden?

Das Buch Kautskys.

Im Zivilgerichtsgedäude in der Neuen Friedrichstraße hat heute ein Prozeß um das Kautskybuch begonnen. Die Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, die im Auftrag der Reichsregierung die vier Bände der von Kautsky gesammelten Urkunden herausgibt, klagt gegen Karl Kautsky und den Verlag Paul Cassirer, um ein Verbot des schon im Ausland erschienenen, besonderen Buches von Kautsky zu erzielen, in dem dieser den Inhalt der Urkunden popularisiert hat. Die Deutsche Verlags-Gesellschaft für Politik und Geschichte" fürchtet, daß ihr durch das billigere Buch von Kautsky das Geschäft verdorben wird, da ihre vier Bände 30 Mark kosten, das Kautskysche Buch aber nur 6 Mark. Die Klage ist im Verbot des schon im Ausland erschienenen, besonderen Buches von Kautsky zu erzielen, in dem dieser den Inhalt der Urkunden popularisiert hat. Die Deutsche Verlags-Gesellschaft für Politik und Geschichte" fürchtet, daß ihr durch das billigere Buch von Kautsky das Geschäft verdorben wird, da ihre vier Bände 30 Mark kosten, das Kautskysche Buch aber nur 6 Mark.

Wir sind der Ansicht, daß an dem Erscheinen des Kautskyschen Buches ein so großes öffentliches und allgemeines Interesse besteht, daß demgegenüber buchhändlerische Profitinteressen gar keine Rolle spielen können.

Der reine Wille.

Die deutsche Regierung übergibt jetzt die gesamten deutschen Akten des auswärtigen Amtes über den Kriegsausbruch der Öffentlichkeit. Im vorstehenden Leitartikel ist der erste Auszug enthalten und besprochen.

Nachdem Karl Kautsky in den Frühlagen der Revolution die Sichtung und Zusammenstellung der Dokumente begonnen und mit mehreren Mitarbeitern im Laufe einiger Monate vollendet hatte, wurde die Vorbereitung für den Druck in Zusammenarbeit mit ihm von Graf Max Montgelas und Prof. Walter Schüdning zu Ende geführt. Die Publikation unterscheidet sich von den meisten bisherigen Jahrbüchern durch ihren Umfang sowie vor allem durch den Geist, aus dem sie entstanden ist. Sie ist nicht eine bloße Redigierung der eigenen Regierung um jeden Preis erstrebende Auswahl, wie die meisten Jahrbücher, sondern eine umfassende Herausgabe aller Aktenstücke, welche für die letzte Phase der Vorgeschichte des Krieges von Bedeutung sind, mit dem einzigen Zweck, der Wahrheit zu dienen.

Jedes Dokument darin ist vollständig abgedruckt worden ohne Auslassung, Zusatz oder Veränderung. Zum ersten Male sind in einer offiziellen Aktenveröffentlichung nicht nur die endgültigen Fassungen gegeben, sondern auch die Entwürfe und alle Bemerkungen und Notizen dazu, selbst wenn sie weiter nichts sind als der Ausdruck von Augenblicksmeinungen und ohne Einfluß auf den Gang der Entwicklung. Von einem Kommentar ist völlig abgesehen.

Die Veröffentlichung ist der stärkste Ausdruck des guten und reinen Willens des verantwortlichen neuen Deutschlands, das seinen Anteil an der Verantwortlichkeit am Kriege nicht verschleiern will, aber auch immer wieder seine Stimme erheben muß gegen die Verdrängung des Versailler Friedens, Deutschland sei der alle Schuldige.

Die Kriegsverbrechen sind nicht in dem letzten Monat vor dem Ausbruch des Krieges entstanden. Die Regierung wird daher auch alle wichtigen in ihrem Besitz befindlichen Beweismittel aus der weiteren Vorgeschichte des Krieges veröffentlichen. Aber trotz allem Bemühen ist durch deutsche Publikationen allein die volle Erkenntnis nicht erreichbar; sie

kann erst gewonnen werden, wenn auch die Archive der anderen Länder sich geöffnet haben werden. Erst dann wird die völlige Erkenntnis möglich sein. Nur der tatkräftige Zusammenschluß der Gutwilligen und Aufrichtigen in allen Ländern kann die Weltordnung der Zukunft auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründen.

Im parlamentarischen Untersuchungsausschuss wurde am Montag die Frage der Verbesserung der Arbeitsmethoden durchgesprochen. Man war sich einig darin, daß die öffentlichen Vernehmungen, wie in der Verfassung vorgesehen, den wesentlichen Bestandteil der Untersuchung bilden müßten. Es wurde jedoch hervorgehoben, daß ihnen eine gründliche Vorarbeit voranzugehen müsse, so daß die Auskunftspersonen nur über solche Punkte vernommen zu werden brauchen, die durch die Akten und eventuelle Rückfragen noch nicht geklärt sind. In der Mittwochsitzung soll noch über den Einspruch Dr. Helfferichs gegen die über ihn verhängten Strafen entschieden werden.

Churchill über die Reichswehr.

Der englische Kriegsminister Churchill erklärte im Unterhaus, daß er keinerlei Berichte erhalten habe, nach denen die Streitkräfte, die in Deutschland organisiert werden, einem Offensturz weichen könnten. Alles Weidmaterial zielt darauf hin, daß das stehende Heer im allgemeinen in Übereinstimmung mit den Friedensbedingungen verringert worden ist. Dies hat Deutschland getan, ohne daß es bereits jetzt notwendig war; denn die Verabschaffung des Heeres hätte erst nach der Ratifikation stattfinden müssen. Das stehende Heer war im August 1919 etwa eine halbe Million Mann stark. Gegenwärtig umfaßt es 390 000 Mann, während es laut den Bestimmungen des Friedensvertrages später auf 200 000 Mann herabgeleitet werden muß. Außerdem sind

Reserven für die nationale Bürgerwehr und für die bewaffnete Gendarmerie gebildet worden. Nur die letztgenannte Truppe ist mobil und als militärische Hilstruppe anzusehen. Die Stärke dieser Gendarmerie wird auf 70 000 Mann geschätzt. Sie ist über die größeren Städte verteilt. Die Bürgerwehr besteht aus Zivilpersonen, die nur im Notfall bei Aufrührungen antreten hat. Angehörige dieser Organisation haben keine Uniform oder Waffen, während ihre Gewehre in Depots aufbewahrt werden. Churchill fügte hinzu, daß die Friedenskonferenz sich gegenwärtig mit ihrer Stellungnahme zu diesen Organisationen beschäftigt.

Mit allen im Frieden.

Nach Meldungen des "Populaire" aus London soll der Kongreß des Sowjets in Moskau einmütig beschlossen haben, in einer Resolution zu erklären, daß die Sowjetrepublik mit allen Völkern der Erde im Frieden leben wolle. Sie biete nochmals den alliierten Ländern gemeinsam oder getrennt den Frieden an und fordere sie auf, sofort mit den Friedensverhandlungen zu beginnen.

Um die Nationalisierung.

Am Dienstag wurde in London ein Sonderkongreß der Gewerkschaften eröffnet, der über den durch Austerfällung der politischen Forderungen der Arbeiter entstandenen Zustand beraten soll. Eine einstimmig angenommene Entschließung spricht sich dafür aus, eine Propaganda für die Nationalisierung der Bergwerke zu eröffnen und im Februar einen besonderen Kongreß einzuberufen, der darüber Beschluß fassen soll, in welcher Weise die Regierung gezwungen werden soll, die Forderung auf Nationalisierung anzunehmen.

Zeugenvernehmungen im Lindner-Prozeß.

Schluß der Nachmittagsitzung.

In der Dienstagnachmittagsitzung wurde als erster Zeuge der revolutionäre Arbeiterrat Bahus vernommen. Er gab an, Lindner wäre bereit, als er in das Arbeiterratsszimmer trat, in größter Aufregung gewesen. Innerhalb 10 Minuten steigerte sich seine Erregung derart, daß ihm Wasser aus dem Munde lief.

Da haben wir den Souffler

sagte er, da steht kein anderer dahinter als Auer, der Judas. Eine Viertelstunde, nachdem Lindner und Frisch weggegangen waren, kam jemand ins Zimmer und rief: Am Plenarsaal freudlos. Ich bin darauf in den Saal und auf die Tribüne gegangen. Hagemeyer, Mitglied des Volksgerichts, sagte: Das ist das Werk der Reaktion. Herr Dr. Sauter: Haben Sie die Meinung, daß das Attentat gegen Auer auch ohne das Attentat auf Eisner möglich gewesen? Zeuge: Nein.

Zeuge Landtagsdeputierter Dietel erzählt den Ueberfall auf den Regierungsdirektor Wild. Regierungsdirektor Wild sagt aus: Am Mordtage sind auf einmal fünf bis sechs Leute auf mich losgestürzt. Der erste packte mich am Kragen und rief: Blutbund, heute müssen alle hin, Du Bluthund!

Er hat mit dem Revolver auf mich gezielt, das war Lindner. Dann bin ich in mein Bureau geflüchtet, die Leute mir nach. Sekretär Bäcker sagte mir: Du bist auch so ein Hund, so ein Ferkel! Ich sagte ihm: Ich habe Ihnen doch nichts getan. Ja, schlecht behandelt hast Du mich, war die Antwort. Nach der Tat im Sitzungssaal ist Lindner herausgekommen und hat etwas von Blutbund gerufen. Vors.: War das derselbe, der vorher Blutbund gerufen hat? Zeuge: Jawohl. Vors.: Lindner, sprechen Sie einmal zu dem Zeugen, damit er Ihre Stimme hört. Angel: Ich habe mit der Affäre nichts zu tun. Zeuge Wild: Lindner, nennen Sie mich einmal Blutbund, wie damals. Lindner (mit Abscheu in den Rippen): Einen solchen Ausdruck führe ich überhaupt nicht in meinem Munde.

Botenmeister Nienke berichtet über verdächtige Vorgänge bei der Ausgabe der Karten für die Tribüne.

Der Zeuge Regierungsdirektor Dr. Tenner, der Vorsitzende des polizeilichen Erkennungsdienstes, stellt fest, daß

drei Kugeln von der Tribüne in den Saal

geschossen worden sind. Sämtliche fünf Kugeln, die in der Hand des Gerichts sich befinden, stammen aus einer Patrone.

Zu einem neuen Zusammenstoß kommt es bei der Vernehmung der beiden Arbeiterräte Lutzner und Kaufher. Der Zeuge Lutzner wird gleich zu Beginn auf die Bedeutung des Eides aufmerksam gemacht. Der Zeuge verbreitert sich zunächst über die Abhandlungssache Auer: Ich habe am Stachus Aue gehört: Wieder mit Auer! Ich bin dann hingegangen und fand dort eine Gruppe von Menschen, mit Lindner an der Spitze. Ich fragte Lindner: Wo willst Du hin. Er sagte: Ins Ministerium. Ich meinte darauf: Da ist doch Auer nicht mehr. Darauf ist jemand: Gehen wir also in meine Wohnung, die ist in der Ruhmannstraße. Daraufhin machte der Auer Halt. Ich ging mit. Vor Auers Wohnung wurde eine Deputation

gewählt, die verlangen sollte, daß Auer abdankt. Am nächsten Tage machte uns Lindner darüber Botwärter. Vors.: Sie sollen auch gesagt haben, Sie seien davon überzeugt, daß der Reichstag am 21. Februar vorbereitet und organisiert gewesen sei, sonst wären die Mitglieder des Arbeiterrats doch nicht mit Waffen in den Landtag gegangen. Zeuge: Das weiß ich nicht. Vors.: Sie sollen auch geküßert haben, Hagemeyer habe in den Saal geschossen. Zeuge: Ja habe nur gehört, daß er geschossen haben soll. Vors.: Haben Sie gehört, daß

der Landtag gesprengt

werden sollte? Zeuge: In den Versammlungen wurde oft gesagt, der Landtag dürfe nicht zusammenzutreten. Ich habe die Meinung, daß das Attentat vorbereitet war, weil Lindner wiederholt äußerte: Auer müsse weg.

Staatsanwalt: Wer sind denn nun die Kugenzengen, die Ihnen gesagt haben, Hagemeyer habe geschossen? Zeuge: Das weiß ich nicht mehr. Staatsanw.: Ich lasse Ihnen Zeit zum Nachdenken. Zeuge: Ich kann mich nicht mehr erinnern.

Strindbergs Weihnachtsspiel „Advent“.

Kammerspiel.

Nachdem August Strindberg sich abgeschieden hatte, um aus der allein ihm einleitenden Vorheit der Frau ein Evangelium des ewig hysterischen abzuweisen, verschwendete er seinen unbändig überausfertigen Kopf an Kabbala, Sternentzwei und Goldschmelzschmelz. Trotzdem gelang es ihm nicht, der Vorsehung auf ihre Schwäche zu kommen. Da knurrte er in Verzweiflung und wurde Metakant, da kroch er demütig in den breiten, wenn auch etwas zu steilgehenden Schah der Mutter Kirche zurück, um ein gläubiger, dienender und sogar sehr höher Christi zu werden. Der Bauer, der Ständer, der alkohollisch aufgeregter Heilsamerer und Vuhprediger wählte in ihm auf. Weihnacht und Opiern schöne Feste für den Meinen und für den Spießer und für den groben Främmler auch, all das abhängige, von Kangeln geweihte, von derben Wundern besegnete Feiern, Bräuten und Choralsingen schaffte dem zeitweise erschlafenen, aus Moral leugnenden Genie plötzlich erbauende Freunde. Er wollte glauben, was der Einseitige glaubt und am Weihnacht und zu Opiern in sich gehen, wie die eifrigsten Spittelweiber und Missionare. Er wurde ein Gelä, er blieb aber ein Genie, als er sein Weihnachtsspiel schrieb.

Denn ehe der Christbaum vor den Frommen angezündet wird, tobt das Leben und gespinnert das Jenseits über die Bühne; so unbegreiflich farblich und sinnbildlich, daß es dem Wahnsinn gleicht, aber reichend derart wuchtig, daß der Verstand keine Sekunde zum Stillstehen kommt!

Der Richter und die Richterin, dies zur Weihnachtswiedergeburt aufgegebene Paar, sitzt breit prahlend, in die Augen und in die Ohren schend mit seiner schamlosen Grundsichtigkeit oder mit seiner gründlichen Schamlosigkeit, auf der Scholle. Sie sind vergreift, nein nur nach alljährlicher Berechnung mühte das Alter ihnen auf den Nacken drücken. Aber die Frau kann noch das ganze Gebiß zeigen. Er kann in der mächtigen Stiefeln und im gewölbten Eigentümerschuh stampfen. Sie können starr, ungerührbar, nicht zu Worten. Scheinbar es nur knappe Minuten. Dann sofort fällt die wahre Schuld auf ihr Gewissen. Sie haben betrogen, sie haben betrogen, sie haben sich an ungerechtem Urteil beteiligt. Kinder und Enkel gehäht, von Geschlohenem und Erschlichenem ihren Wohlstand genährt. Diebe sind sie, Bestien sind sie, furchtbare, mit der Rute und dem zerfleischenden Maul gleichermaßen gehelnde Eltern und Großeltern. Das geht so lange, bis der Rächer Gottes sie entlarvt. Sie mühten kühnlich verschwinden. Zum Glück sinken sie im äußersten Augenblick zur Neut hin. Da können sie noch einmal vor der ewigen Verbannung aufgehoben werden. Pilger mit Kapuzen und dem Strick um die härene Kutte, so stehen sie vor der Friedensstätte, als die Richter am Weihnachtsspiel entzündet werden. Erhörung der Reuigen und ein Psalm.

Ist das nun bloße Troststückenmoral? Nicht mehr im Gedanken, tausendmal mehr in der Einbildung des Genies, das gegen sich wütet und groß ist gegen seinen Willen, das langweilend erbaute möchte und trotzdem den Sinnen schmeichelt. Verlebung in solcher Schönheit, und hundert Kirchen würden in keiner Hauptstadt genug sein. Denn zunächst zerplüßten und zerreißen die Menschen des Weihnachtsspiels sich hinein bis ins Mark ihrer Knochen. Und dann geistert der Spul alle Wärdenschwärzlichkeit als etwas ganz Neues, als etwas unerhörtes Kühnes wiederum auf die Bühne: Der Tanz der bösen Sieden, sein Hergangen ist je schauriger gestört und dichterischer ergaudert worden. Das Sünden der süßen Kinder nach dem Gottesdienst, keine Güte ist je schärfer bestungen, je klarer und heiterer verherstet worden. Von seinem eigenen Gespenst wird der ungeredete Richter, der heimliche Mörder, der Dokumentenräuber und Heuchler gewarnt, kein Spul konnte jemals so sinnlich und glückselig aufsteigend gelächelt in den zermürbten Kopf eingreifen. Das ist der Strindberg der Gespenstersonal, ein fieberhafter Jettentrümmer der Wirklichkeit, der plötzlich und deutlich in den Himmel hinausragt und in die Hölle hinuntergreift. fünf Akte mit Predigt, und die Salbaderei, deren Endziel abern ist, post beispilllos.

Eine erschütterliche Ungenügsamkeit mühte sich freuzen, derartigen Spul, der das Wirkliche abläßt, allerorten durch bunte Abwechslung auflösen zu lassen. Ludwig Berger spielt mit diesen schreienden Farben als Regisseur. Er baut den Glücksbauern, das Unglücksbau, die Schreckenslamme des Sünders und den Vorflur in das Weihnachtssünden nicht enthalten auf. Alles ist von Formen, von Phantastik, von grollendem Lasterarm sogar erfüllt. Alles scheint trotzdem beinahe kindlich, halb mittelalterlicher Zauberlosten, halb holländisches Sittenbild.

Die Künstler spielen derartiges leicht und gern. Das Sünderpaa geben Frau Vertens und Herr Wegener. Sie reifen sich malerisch und großspurig in die Boshheit hinein, um nachher in der Verringerung desto rührender dazustehen. Der Gespenstertanz der Frau Vertens ist föhlich blendendes Komödiantentum. Werner Krauß hat den Verfolger der Sünde zu sprechen, den harten Rächer, der so unerbittlich ist, weil er an eigenen Leib erfährt, was Neue nach Sünde bedeutet. Er streckt, er verneigt nicht, doch Respektloshelz zu sein, er will vom leuchtenden Luster und vom tröstlichen Priester vieles enthalten. Einen blassen Moralisten, einen magten Enttäuschten, der aber durch fremde Schuld enttrachtet wurde, spielt Max Gülstorff feil, geheimnisvoll, wunderbar maskiert. Den Andern gehört ein großer Teil dieses Abends. Und Peter Chsolt und Gertrud von Hofe sind zwei begnadete Geschöpflein. Sie sind trotz ihrer fuchs Färbung mehr als abgerichtete Puppen. Es regt sich in dem Anbiete Peter geht, ererbtes Schauspielerverblut, da hoch nicht mehr die steife Ungenügsamkeit, da ergötzt sich schon das Bühnenteinperament, das den Weg findet, ohne daß es allzu scharf an die Fessel genommen werden muß. Und die Mutter des Knaben,

Gertrud Chsolt, durfte der Spielfamraz dieses Anbiete sein, des gütigen Gottes heischen frohdender Abspannter. Auf der Bühne waren Mutter und Sohn sich die Worte so munter und sämelnd zu, als wenn sie zu Hause geübte Zwiebrot hielten.

Max Hochdorf.

Kritik der „Vollblütne“. Die Gesellschaft der Kammerkunst-abende Brandt-Jacobs gibt soeben das erste Heft des zweiten Jahrganges ihrer Zeitschrift „Diogenes“ heraus. Die Nummer enthält neben dichterischen Gaben einen beachtenswerten Artikel über „Friedrich Schiller und die Vollblütne“, von der Herausgeber Oskar Ludwig Brandt geschrieben hat. Der Artikel wendet sich gegen den Spielplan der ersten Spielzeit Schillers, macht keine innere Verwaltung „Äußerer Schäden“ zum Vorwurf und geht dann hart auf die ersten Leistungen der neuen Spielzeit ins Gericht. Daß in den ersten Monaten der neuen Spielzeit eine Anzahl wertvoller Bühnenkräfte ihre Beträge ließen, wird auf „Enttäuschung“ zurückgeführt.

Zuletzt werden die Fragen gestellt: „Hat die Vollblütne auch erzieherischen Zweck?“ Und: „Hat die „Vollblütne“ ihren Riech?“ Damit legt Brandt deutlich genug, inwiefern er mit Schiller nicht einverstanden ist.

Da diese festig angreifenden Fragen am Schluß eines durchaus sachlich gehaltenen, für die Arbeit der Vollblütne interessierten Artikels gestellt sind, wäre es zu bedauern, wenn sie nicht ohne eine sachdienliche Antwort der Direktion Schiller blieben. Die Antwort sollte als gute Bekanntschaft dazu anzusehen werden, daß einmal öffentlich über die bisher geleistete Arbeit und ihren Zusammenhang mit den Zielen der Vollblütne zu äußern. Wir glauben, daß sich eine Kundgebung, wenn sie der ankünftigen Entschlossenheit Linien zu zeichnen verstände, dem Verben der Vollblütne nachdenklich in neuen breiten Schichten der Berliner Bevölkerung sehr willkommen kommen könnte.

Theater. Die Eröffnung der von Hauptmanns „Blasphemien“ und „Die Pöbel“ im Deutschen Theater in noch mal sechs Wochen werden. Sie findet am 16. Dezember statt.

Volener Kunst- und Kunstverehnde. Der Leiter der Kaserne an der Breslauer Kunstakademie Prof. Arthur Güllow ist von der belandenen Regierung als Leiter der Kunst- und Kunstverehnde in Polen berufen worden und wird diesem Amt Folge leisten.

Größte Tänze wird Balleta Gert am 14. Dezember in der „Tribüne“ tanzen.

Wet Ponger verankert am 18. Dezember im Theaterloal ihren weillen „Kulten Abend“ mit neuem Programm (Fisch, Vorkenheit, Dautendes, Schreber, Sämtlich-Gebnis, alle Moritäten, Päncklinge).

Ein Nachspiel zum „Trotzakt“. Als kürzlich Ourenen b. Albert wegen der bekannten Unfälle kühnlich die Berliner Vermeier seines „Eter von Ollner“ verließ, wurde auch sein Mitarbeiter in dem selbigen Sonntag angedungen (Konart) der Oberstufe binfältig. Um den Mittelstern der Kapelle seinen künftigen Schatz erheben zu lassen, schickte Wölbert dem Orchester 2000 R. Er hat sie aber umgehend zurückgehalten.

Der nächste Zeuge Kaufher war ebenfalls Mitglied des revolutionären Arbeiterrates. Er sagt aus: Ich bin am 21. Februar nach der Ermordung Widners mit Bekannten in den Landtag gegangen. Einzelne Soldaten sagten und: Maus kommt niemand mehr.

es wird alles massakriert.

Ich habe zuerst das Zeugnis verweigert aus Furcht vor Rache. Den Namen Hagemeyer habe ich aber zunächst bei meiner Vernehmung auch nicht genannt. Vor f.: Nimmt es, daß Kuttner es Ihnen gesagt hat, wir waren alle droben auf der Galerie? Zeuge: Ja, das stimmt. Vor f.: Zeuge, erinnern Sie sich wirklich genau, daß Kuttner Ihnen gesagt hat, Hagemeyer habe geschossen? Zeuge: Das ist ganz bestimmt richtig.

Hierauf wird der Zeuge Kuttner nochmal vorgerufen. Er stellt alles in Abrede und will die Affäre nur von Augenzeugen gehört haben. Er sei am Nordtag überhaupt nicht im Landtag gewesen. Vor f.: Der Zeuge Kuttner hat das Alibi für diesen Tag nachgewiesen.

Der Staatsanwalt beantragt dennoch die Verhaftung Kuttners wegen Verdachts des Meineides.

Zweiter Verhandlungstag.

Der demokratische Landtagsabgeordnete Postsekretär Kalkbopf hat auch den Eindruck eines Komplotts von der Sache gehabt.

Der folgende Zeuge, der Schriftleiter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ Kunkel, der die Landtagsmündungsberichte für das Blatt schreibt, schildert die Vorgänge von damals: Die Tribüne war außerordentlich stark besetzt. Allgemein fiel es auf, daß die Diplomatentribüne mit Leuten besetzt war, die ich als zweifelhafte Elemente ansprechen mußte. Als der Beginn der Verhandlungen sich verzögerte, entstand im Saal Unruhe. Ich unterließ mich gerade mit einigen auswärtigen Richterstattern, als ein Soldat zu mir trat und mich fragte, ob ich von den „Neuesten Nachrichten“ sei. Er überreichte mir dann

ein zerstücktes und blutbeflecktes Speerkrad

und erklärte mir, daß dieses dem toten erschossenen Ministerpräsidenten Eisner gehöre. Das war für mich das Signal, sofort an das Telefon zu eilen und mich mit meiner Redaktion in Verbindung zu setzen. Als ich wieder in den Saal zurückkehrte, sprach gerade der Alterspräsident Jäger sein Bedauern über das Vorkommnis aus. Damit trat eine einstündige Pause ein. Ich ging in das Journalistenzimmer und sprach mit meinen Kollegen. Ein Soldat erklärte uns:

Aus diesem Haus kommt niemand mehr heraus.

Da ich meine Frau im Sitzungssaal suchte, suchte ich sie auf, um sie herauszubringen. An der Tür erklärten mir jedoch andere Soldaten: Alles zurückziehen, Handgranaten her! Ein etwas besonnenere Soldat erklärt darauf: Die Dame muß doch herausgelassen werden. Kurze Zeit darauf wurden wir alle nach Waffen durchsucht. Es hieß dann, daß Kuer im Saal eine kurze Erklärung zum Tode Eisners abgeben solle. Wir gingen deshalb in den Saal zurück. Kuer hatte kaum einige Worte gesprochen, als ein Mann in grauem Mantel mit einem brüskem Gesicht auf dem Kopf durch einen Seiteneingang im Saal erschien. Er trat mit raschen Schritten vor die Ministerbank, sprach einige unverständliche Worte und gab

einen Schuß auf Kuer

ab. Kuer erhob sich, griff an seine Brust und erhielt in diesem Moment einen zweiten Schuß, worauf er dem Minister Krimm in die Arme sank. Dieser konnte Kuer nicht halten und ließ ihn langsam zur Erde gleiten. Nun sprangen die Minister auf und der hinter ihnen stehende Generalstabsoffizier Major Gareis trat dem Mörder entgegen. Er umschloß ihn und es kam

Brust an Brust

zwischen beiden zu einem Ringen. Dies dauerte vielleicht 10 bis 15 Sekunden. Während des Kampfes bekam der Täter auf einen Augenblick den rechten Arm frei, erhob ihn und schoß Gareis von oben nieder.

Am Saaleingang, der durch einen Vorhang verdeckt war, stand während dieser Zeit ein zweiter Mann, ebenfalls mit grauem Mantel und Hut auf dem Kopf, und hielt den Vorhang empor, effendbar, damit der Mörder schnell entweichen konnte. Dieser ging auch nach dem Eingang zurück und verschwand einige Augenblicke hinter dem Vorhang. Plötzlich sprang er wieder hervor und gab

blindlings noch zwei bis drei Schüsse

ab. Die Augen gingen an der Ministerbank entlang, die nicht mehr so dicht besetzt war wie vorher, da einige der Minister hinausgeflüht waren und andere, so der Verkehrsminister Frauendorfer, Schutz hinter der Ministerbank gesucht hatten.

Nach seinem zweiten Erscheinen im Sitzungssaal ging der Täter, während sein Helfer immer noch den Vorhang zurückhielt, hinaus. Im Saal herrschte ungeheure Aufregung und es wurde auch noch geschossen. Im ganzen fielen noch etwa 8 bis 10 Schüsse, es können aber auch mehr gewesen sein. In der Diplomatensalle befanden sich zu dieser Zeit noch 6 bis 8 Leute. Sie standen alle um einen hageren schwarzen Herrn herum und besprachen sich eifrig mit diesem. Es war für mich kein Zweifel, daß er

der Anführer der Leute

war. Ich hörte, wie er zu diesen sagte: So, jetzt geht weiter. (Bewegung.) Ich merkte, daß alle diese Leute zusammengehörten. Nach Besprechung mit meinen Kollegen kam ich zu der Überzeugung, daß nach der Beschreibung der Anführer das revolutionäre Arbeiterratsmitglied Hagemeyer war. (Hagemeyer ist inzwischen wegen Hochverrats in einer anderen Sache zu 10 Jahren Festung verurteilt worden.)

Später trat ich im dritten Stock des Gebäudes den Angeklagten Bindner in Begleitung von zwei bis drei Leuten. Zu den talentlos umherstehenden Soldaten sagte ich darauf: Das ist ja der Täter, der auf Kuer, Oel und Gareis geschossen hat. Die jungen, sehr lässig gekleideten Soldaten erklärten mir jedoch:

Da greifen wir nicht ein.

das hat schon so sein müssen. (Große Bewegung.) Diese Feuerung klappte mich. Nach der ganzen Art des Auftretens schienen mir diese Leute gar keine Soldaten zu sein, sondern nur in Uniformen gekleidet worden zu sein. Keiner hatte eine irgendwie militärische Haltung oder gar Disziplin. Ich kam deshalb zu der Meinung, diese Soldaten seien

gar nicht zum Schutze des Landtages

da, sondern zu ganz anderen Zwecken. (Große Bewegung.) Ich schrieb dann meinen Bericht und sah zu, daß ich hinaus kam. Es wurde aber niemand herausgelassen. Endlich fand ich einen Soldaten, der einen etwas vertrauenswürdigenden Eindruck machte und das Kommando zu führen schien. Er sagte mir: Von mir aus können Sie heraus. Aber ru und herum stehen Maschinengewehre und Ihre neuesten Nachrichten können ja heute doch nicht erscheinen. (Bewegung.) Inzwischen waren aber die Revolutionäre in unser Gebäude eingedrungen und wir erschienen überhaupt nicht mehr.

Auf Verlangen des Verteidigers schildert der Zeuge eingehend und mit Demonstrationen, wie Bindner in geduckter Haltung, gleich einer Schlange, um die Ministerbank herumging und sich dann freitwärts zu drücken suchte.

Es werden dann in lauter Reihe die Landtagsabgeordneten Kuch, Dr. Geißler, Weiskopf, Rat Sturm, Bürgermeister Kickermann, Stadtrat Hartmann, Bürgermeister Baummann, die Landtagsabgeordneten Weiskopf, Hagemeyer, Pfingger, Oberlandesgerichtsrat Becker und die Abgeordnete Emilie Maurer, die Landtagsabgeordnete Schürstetter, Becker und Redakteur Kramer sowie mehrere Landtagsboten über die gleichen Vorgänge vernommen.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Groß-Berlin

Feuergeschechte zwischen Kriminalbeamten und Posträubern.

Drei Kriminalbeamte und zwei Verbrecher schwer verletzt.

Zu zwei schweren Feuergeschechten zwischen Kriminalbeamten und Posträubern kam es in der vergangenen Nacht an zwei verschiedenen Stellen der Stadt, im hohen Norden und im Südwesten, fast mitten im Zentrum. Auf dem Postamt 17 am Schlesischen Bahnhof wurden, wie wir berichteten, am 14. v. M. zwei mit Wirtelreifen beschlagene Kisten geraubt, die Wertsendungen in Höhe von 132 000 M. enthielten. Die Ermittlungen zur Aufklärung dieses Raubes blieben zunächst erfolglos. Es konnte nur festgestellt werden, daß dabei ein Mann in Postuniform beteiligt war, also entweder ein Postbeamter oder ein Mann, der früher außerselbstständig bei der Post beschäftigt war. Die Kriminalpolizei veröffentlichte nunmehr eine Bekanntmachung, in der das bisherige Ergebnis der Ermittlungen mitgeteilt und zugleich eine Belohnung von 5000 M. für die Aufklärung des Postraubes ausgeschrieben wurde. Es meldeten sich jetzt Zeugen, durch die der Verdacht auf zwei Gebrüder, die Arbeiter Erich und Emil Vogel aus der Guinacast. 39, gelenkt wurde, die früher als Ausschussarbeiter bei der Post beschäftigt waren. Demis der Inspektion O 1 und 2 der Kriminalpolizei schritten nun gestern abend in der neunten Stunde zu einer Durchsuchung der Wohnung der Verdächtigen. Als sie plötzlich in diese einfielen, wurden sie mit Pistolenanschüssen empfangen. Zwischen den Beamten und den Verbrechern entspann sich ein heftiger Feuerkampf, bei dem drei Beamte schwer verletzt wurden, während es den beiden Tätern gelang, sich durch die Flucht der Festnahme zu entziehen. Ob auch sie verwundet worden sind, weiß man nicht. Verhaftet wurde nur eine in der Wohnung anwesende Frau. Die Verletzungen der Beamten sind so schwer, daß sie sofort nach dem Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Bezirksoberwachmeister Erdmann erhielt drei Schüsse, einen in den Kopf, einen in die Brust und einen in den rechten Oberarm, der Kriminaloberwachmeister Treichel einen Kopfschuß. Diese Beamten wurden nach dem Paul-Verdardi-Spital gebracht und mußten dort sofort operiert werden. Der dritte Beamte, Kriminalwachmeister Krumbholz, erhielt einen Schuß ins Auge. Er wurde nach dem Wichow-Krankenhaus überführt. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Gebrüder Erich und Emil Vogel, deren man bisher noch nicht habhaft werden konnte, die Posträuber vom Schlesischen Bahnhof sind. Alle Schritte zu ihrer weiteren Verfolgung und Festnahme werden sofort eingeleitet. Zu dem schweren Kampf in der Guinacaststraße wird mitgeteilt, daß auf die Ergreifung der entkommenen Verbrecher eine Belohnung von 5000 M. ausgesetzt worden ist. Bezirksoberwachmeister Erdmann traf mit seinen Beamten bei seinem überraschenden Besuch bei Frau Behrens im zweiten Stock des linken Seitenflügels Guinacast. 39 nicht nur die Gebrüder Erich und Emil Vogel, in denen die Posträuber vermutet werden, sondern eine Gesellschaft von acht bis 10 Männern von etwa 17 bis 30 Jahren, die mit ebenso vielen Frauen und Mädchen angeblich zu einer Geburtstagsfeier versammelt waren. Bei der Durchsuchung der Räume hatten sich mehrere der Anwesenden hinter eine Gardine in einer Kammer geschlichen und feuerten nun plötzlich durch die Gardine 14 Schüsse auf die drei Beamten, die das große Zimmer durchsuchten. Die Verwundeten schleichen sich nach dem Korridor. Während zwei der Beamten sich um sie bemühten, ergriff die ganze Gesellschaft die Flucht und entkam.

Die verletzten Beamten, Oberwachmeister Erdmann und Kriminalwachmeister Treichel, waren gestern abend im Krankenhaus imhau, über die Vorgänge Auskunft zu geben. Krumbholz, der das Auge verloren hat, konnte noch keine Angaben machen. Heute vormittag wurde die Wohnung noch einmal durchsucht. Man fand auf dem Ofen verstreut eine größere Menge Geld und Papiere.

Das zweite Feuergeschecht spielte sich um die Rittersackstraße vor dem Postamt 11 in der Bahnhofstraße ab. Der Kriminalpolizei war bekannt geworden, daß eine mehrköpfige Verbrecherbande beschäftigt, den Postwagen, der die mit dem Tage auf dem Anhalter Bahnhof einlaufenden Wertsendungen nach dem Postamt 11 in der Bahnhofstraße bringt, zu überfallen und zu berauben. Zur Verhütung dieses Raubüberfalles und zur Festnahme der Bande wurden deshalb besondere Vorkehrungen getroffen. Beamte des Raubbezirks und Streifmannschaften unter Führung des Kriminaloberwachmeisters Wild legten sich auf die Lauer und verfolgten den Postwagen, als er die Wertpakete, die mit dem Tage vor 12 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof einlaufenden Tage nach dem nachgelagerten Postamt in der Bahnhofstraße brachte. Dort erschien plötzlich ein graugefärbtes Militärauto, dem drei maskierte, mit Revolvern bewaffnete Männer entstiegen. Sie stürzten sich auf die Postbeamten, hielten ihnen die Pistolen vor die Brust, entriessen ihnen einen Posttasche, der neun Wertsendungen enthielt und verließen, mit diesem das bereitstehende Automobil zu besteigen und damit zu entziehen. Als sich die Beamten jetzt auf die Mäher stürzten, entspann sich ein Feuergeschecht, bei dem zwei der Räuber verwundet wurden. Einer erhielt einen Bauchschuß, der andere einen Wundenschuß. Dem dritten gelang es, zu entkommen. Der durch Bauchschuß Verletzte wurde festgestellt als ein Postfahrer Paul Göpel, ein Mann von 29 Jahren, der in der Reichstraße, 9 wohnt. Er behauptet, daß er von den beiden anderen zu dem Raubüberfall überredet worden sei. Göpel wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Der zweite Verletzte, der nur eine ungeschädliche Wundenschwunde am Oberschenkel und Becken erhielt und nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Polizeipräsidium gebracht wurde, ist ein 25 Jahre alter aus München-Grabbach gebürtiger Schlosser Fritz Döling aus der Friedrichsfelder Str. 16. Göpel ist als Kraftfahrer ausgebildet und fährt bei der Post schon seit mehreren Jahren. Er ist in Düsseldorf und Remscheid wegen Diebstahls und Betruges schon bestraft. Die Verbrecher waren bereits am Sonnabend mit dem Entkommenen zusammen an zwei Chauffeure der Junkerhorch-Abteilung der Reichswache in einer Schanzwirtschaft am Schlesischen Bahnhof zum zweitenmal mit dem Anführen herangezogen ihnen ihren Wagen zur Ausführung eines großen Raubes zur Verfügung zu stellen. Sie verprügelten dafür jedem der Chauffeure 16 000 M. Die Chauffeure gingen zum Schein auf das Anerbieten ein, verhängigten aber unter der Hand die Polizei. Die Chauffeure sollten der Verabredung gemäß, um 11 Uhr abends die drei Mann vom Schlesischen Bahnhof abholen. Das geschah denn auch. Ein Kriminaloberwachmeister fuhr mit drei Beamten seiner Streifmannschaft und drei Beamten des Raubbezirks in einem zweiten Kraftwagen unauffällig hinter dem Heereskraftwagen mit den Verbrechern her, bis dieser auf dem Alkanischen Platz hielt. Bald darauf entspann sich dann der oben geschilderte Kampf. Der geraubte Sach, der ihnen wieder abgenommen wurde, enthielt neun Geldbeutel mit rund 200 000 M.

Vom Kuhhandel.

Unter dieser Überschrift nimmt die „Freiheit“ in ihrer heutigen Morgenausgabe Bezug auf eine „Vorwärts“-notiz vom Dienstag morgen, worin wir von der Verhaftung des neugewählten Bürgermeisters Scholz Mitteilung machten und davon die Bemerkung knüpften, daß der nun freigebliebene Posten eines Stadtverordnetenvorsitzenden wiederum durch ein Mitglied unserer Fraktion besetzt werden wird. Dazu schreibt die „Freiheit“:

„Das klingt sehr unverständlich. Der Kuhhandel mit den bürgerlichen Parteien ist also schon fertig, die bösen Unabgängigen haben nun nichts mehr zu bestimmen. Währlich, ein bißchen sehr hochmütig. Aber Hochmut kommt vor dem Fall.“

Beiß die „Freiheit“ denn nicht, daß die Wiederbesetzung des Stadtverordnetenvorsitzenden durch ein Mitglied der mehrheitssozialistischen Fraktion als der stärksten im Neudänner Stadtparlament ein selbstverständliches Recht ist, wozu es eines Kuhhandels mit den bürgerlichen Parteien erst gar nicht bedarf? Mit einer so dummen Bemerkung gibt sich das Blatt doch eigentlich schon der Lächerlichkeit seiner eigenen Leser preis.

Deutscher Landgemeindetag.

Am 6. und 7. Dezember fand im Stadtverordnetenversammlungssaal des Schönberger Rathauses die gemeinsame Hauptversammlung des Verbandes der Größeren Deutschen Landgemeinden E. V. und des Verbandes der Größeren Preussischen Landgemeinden E. V. unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Fuhrer, Steglitz, statt, zu der auch die Reichs- und Staatsbehörden, der Deutsche Städte- und Landgemeindetag u. a. ihre Vertreter entsandt hatten.

Die Versammlung, in der eine große Zahl der großstädtischen Vertreter, insbesondere von Groß-Berlin, der Industriegebiete des Rheinlands, von Westfalen, Ober- und Niedersachsen, von Schleswig-Holstein, Sachsen, Baden u. a. m. bereit waren, beiläufig einhellig, der künftigen Gestaltung der Gemeindeverwaltung durch die neue preussische Landgemeindevorbereitung folgend, sich zu einem „Preussischen Landgemeindetag E. V.“ und entsprechend im Reich zu einem „Deutschen Landgemeindetag E. V.“ im Zusammenhange mit den großen süd- und mitteldeutschen Landgemeindevorberäten umzugesellen. Es wird also dem Deutschen Städte- und Landgemeindetag als Förderer der städtischen Interessen ein Landgemeindetag als Förderer der Landgemeinden jeder Art und Größe in Zukunft zur Seite stehen.

Unter dem Programm der Tagesordnung war besonders ein Vortrag des Geheimen Regierungsrats im Reichsfinanzministerium von Laer über die „Reichsfinanzreform und ihre Wirkung auf die Gemeinden“, sowie ein Vortrag des Geschäftsführers Dr. Scheffler über die „Preussische Verwaltungsreform“ von Interesse.

Im Kampf gegen den Kinoschund

wird künftig, wie wir bereits meldeten, auch die Jugend mit- u. m. Die angeklagte öffentliche Versammlung für Jugendschutz, die Einspruch erheben wollen gegen die zunehmende Verschönerung des Kinos, findet nächsten Sonntag, den 14. Dezember, 11 1/2 Uhr, im Fiskus-Busch statt. Es gilt, aus dem Kino das zu machen, was es sein soll: ein edles Mittel der Unterhaltung und der Bildung. Wie weit das Kino mit seinen jetzt üblichen Darbietungen hiervon entfernt ist, wird in der Versammlung durch die Referenten gezeigt werden. Auch Erwachsene haben Zutritt und sind als Gäste willkommen.

Befreiung des Telegrammverkehrs. Die Beschränkungen im Fern- und Telegrammverkehr mit Ungarn sind aufgehoben. Die Telegramme unterliegen aber noch der militärischen Zensur und werden nur auf Befehl des Abenders angenommen. Dies gilt auch für Durchgangs-Telegramme. Die Beschränkungen im Telegrammverkehr mit Italien gelten für Telegramme noch, aus und im Durchgang durch Italien und seine Kolonien. Die Telegraphenverwaltung von Italien hat in den „eroberten“ Gebieten eine Reihe von weiteren Telegraphen-Anstalten eröffnet. Die Telegraphenverwaltung von Ungarn umfasst insgesamt 121 Anstalten, die meist ihren Namen gewechselt haben.

Sonderkassen für brockelnde Schüler sind vom Magistrat in Aussicht genommen. Um die Eltern auf die geeignete Behandlung ihrer an Sclerose, Stauung oder anderen Schraggebrüchen leidenden Kinder hinzuweisen und sie mit der geplanten Einrichtung einer Sonderkassette bekannt zu machen, wird Direktor Schorsch am 19. Dezember, abends 6 Uhr, in der Stadthalle im Stadthaus, Alsterstraße, einen Vortrag halten.

Charlottenburg. Zur Frage der Steuererhöhung. In dem Bericht der Schönberger Stadtverordnetenversammlung wird gesagt, daß auch die Stadt Charlottenburg dem Vorschlag einer 50-prozentigen Gemeindefinanzsteuervermehrung zustimmen dürfte. Hierzu erfahren wir, daß der Magistrat dieser Frage noch nicht näher getreten ist und daß es bei der Finanzlage Charlottenburgs fraglich ist, ob sich der Magistrat dem Vorgehen Berlins anschließen wird.

Neudän. Eine Ausstellung empfehlenswerter Jugendchriften befindet sich in der Zeit vom 7.—21. Dezember in der Turnhalle der 1. Mädchen-Vittelschule, Donaustr. 126. Sie ist täglich von 5—8 Uhr geöffnet. Mit der Jugendchriften-Ausstellung ist zugleich eine Ausstellung von Originalbildern jetzt lebender Künstler verbunden.

Die Ausstellung wird am Sonntag nachm. 4 Uhr mit einem Vortrag über die Gefahren und die Bekämpfung der Schundliteratur eröffnet. Sodann folgt eine Führung durch die Bücher- und Bilder-Ausstellung. Alle Eltern sind herzlich eingeladen. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Arbeiter-Schwimmverein Neudän. Donnerstag, den 11. 8 Uhr, Abhaltung der am 4. Dez. verlangten außerordentlichen Generalversammlung im Lokal von Krieger, Neudänstr. 22.

Deutscher Monistenbund. Freitag 7 Uhr im Logen-Klub, Bismarckplatz 8: Vortrag von Herrn Prof. Abrahamowicz. Thema: „Der Kampf um Persönlichkeit.“

Groß-Berliner Lebensmittel.

Reinickendorf. Kleinhandelspreis des markeinfähigen Petroleums 2,20 M. pro Liter.
Wittenau. Von Freitag ab auf Absatz 103 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte 150 Gramm Haserhoden (25 Pf.) Absatz H 24/24 der Einjahreskarte je 250 Gramm = 500 Gramm Roggenmehl (70 Pf.). Die Ware ist bis spätestens Sonnabend, den 20. h. Mitt., abzugeben.
Hermesdorf. Vom Donnerstag, den 18. bis Sonnabend, den 20., auf Absatz 95 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte 150 Gramm Graupen (50 Pf.) und auf Absatz 45 für Auzendliche 4 Suppenwürfel (10 Pf.). Die Bestellfrist ist Freitag, den 12. und Sonnabend, den 13., bei den Händlern abzugeben. — Grundbesitzigen, die im Besitz der braunen Wälschke sind, es aber verkauft haben, sich in die Kundenliste eintragen zu lassen, können sich zwecks Nachtragung im Gemeindebureau, Zimmer 6, melden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Niederlandschönen. Heute Abend in den bekannten Lokalen. Oberlandschönen. Heute 7 1/2 Uhr. Abhaltung. 1. und 2. Dez. bei Gabel, Weis, Ode Helmholtzstraße, 3. und 4. Dez. bei Trape, Wilhelmshof, Ode Alsterstraße.
Verkehrsverein a. d. ChB. Heute 8 Uhr. Abhaltung im Restaurant Feuer, Carlstraße. Vortrag über Elternrechte und deren Aufgaben.
Kowawes. Heute 8 Uhr. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Die Umzugsfrage.

Jugendveranstaltungen.

Wilmersdorf. Heute 7 Uhr Zusammenkunft in der Oberrealschule, am Steepart (Hindenburgschule).

